

Aad S.L. Woudenberg

Sein non adversus Wort. Überlegungen zu 'Biblische Religion und die Frage nach dem Sein'.

(Beitrag des VII. Internationalen Paul-Tillich-Symposiums in Frankfurt/Main 1998)

Das Thema dieses Symposiums ist die Tillich-Interpretation Oswald Bayers. Bayer ist der Meinung, dass das Geheimnis der Kondeszendenz Gottes, das Bild das Gott selbst sich gemacht hat im Wort, untergeht im namenlosen Allgemeinen des Seins Selbst (252). Tillichs Rede vom Abgrund der Sinnleere und vom Grund des Sinns, vom Sein-Selbst, welches das Nichtsein in sich trägt, ist so unspezifisch, so allgemein, dass sie alles und zugleich nichts sagt (268). Dem Grundtypus nach lassen die Theologien Tillichs und Bayers (Luthers) sich nicht vereinbaren. Tillich bejaht die idealistische Identitätsprämisse (Einheit von Identität und Nicht-identität) und Bayer geht aus von der ewig bleibenden Differenz, die zwischen homo peccator und deus iustificans waltet und die Beziehung und Gemeinschaft zwischen beiden ausmacht und ermöglicht (272v). Dieser Unterschied im Theologisieren versucht Bayer zusammenzufassen in der Gegenüberstellung 'Sein und Wort' (237). 'Sein' repräsentiert dann ein ozeanisches Gefühl, ein Versunkensein und Aufgehen im All. Der Mensch ist mit Gott differenzlos eins. 'Wort' repräsentiert das 'coram Deo' der Lutherischen Theologie (238v).

Wir können uns fragen ob Bayer mit diesen zwei Begriffen 'Sein und (versus) Wort' ein reelles Gegensatzpaar zur Sprache bringt oder nur ein falsches Dilemma oder sogar zwei Korrelate. Dazu kommt, dass wir dem Begriff 'Sein' auch in anderen Zusammensetzungen begegnen. Was zu sagen von den Gegensatzpaare 'Denken und Sein', 'Bewusst-sein und Sein', 'Sinn und Sein' oder 'Sein und personhaftes Sein'...? Überdies können wir uns fragen weshalb Bayer in seiner hundertseitigen Auseinandersetzung mit der Theologie Tillichs dessen 'Biblische Religion und die Frage nach dem Sein' (BR) nicht

beachtet hat. Tillich hat nämlich schon 1955 ähnliche Fragen wie von Bayer gestellt ausgebreitet beantwortet.

Wir wollen uns jetzt zuerst beschäftigen mit dem Wortpaar 'Sein und Wort'. Dann besprechen wir den Personalbegriff Tillichs aus BR und letztlich erwägen wir dessen Relevanz für heute.

### I. Sein und Wort. Aufklärung des begrifflichen Materials

Es gibt eine jüdische Legende, in der der Herr Gott mit Abraham in einer leidenschaftlichen Diskussion verwickelt ist über die Schöpfung der Welt. "Du würdest überhaupt nicht dagewesen sein, wenn ich dich nicht geschaffen hätte" bringt Gott Abraham in Erinnerung. "Das weiss ich, Herr" sagt Abraham darauf "aber ohne mich hätte keiner davon gewusst. (Zohar, p. 45)." Diese Legende illustriert sehr schön, dass es eine Differenz gibt zwischen Sein und Wort oder Sein und personhaftes Sein. Es gibt mehrere Wortkombinationen, die nicht immer von gleicher Ordnung sind, aber dennoch diese Differenz zum Ausdruck bringen: Sein und Wort, Sein und Sinn, Denken und Sein, Logos und Sein, Sein und Bewusstsein. Wir wollen diese Begriffe zuerst etwas genauer betrachten.

Zuerst das Wortpaar 'Sein und (versus) Wort'. Gibt es hier einen Gegensatz oder eine oppositionelle Einheit? Schliessen diese Begriffe einander aus oder sind es echte Korrelate? Ist hier von einem Widerspruch die Rede oder sind Sein und Wort mit einander in einer tieferen (so man will höheren) Einheit verbunden? In der Bibel lesen wir das Schöpfungswort Gottes: "Und Gott Sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht!" (Gen. 1:3) und an einer anderen Stelle: "Denn wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da." (Ps. 33:9). Da wir nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, erfahren wir auch manchmal, dass unsere Worte Wirklichkeit aufrufen können... Sogar wenn wir etwas mit Wörtern verneinen, haben wir damit implizit akzeptiert, dass eine bestimmte Sache für uns Realität hat.

Von Tillich aus gedacht bilden 'Sein und Wort' nicht notwendig eine Gegenüberstellung. Das Wort gehört zu den Medien der

Offenbarung. Das 'Wort Gottes' als Wort der Offenbarung ist transparente Sprache. Etwas tönt durch die alltägliche Sprache hindurch, nämlich die Selbstmanifestation der Tiefe des Seins und Sinns.<sup>1</sup> Das Ganze der Theologie zu einer erweiterten Lehre vom 'Wort Gottes' zu machen ist für ihn jedoch eine Unmöglichkeit.<sup>2</sup> In seinen Schriften begegnen wir 'Sein und Wort' deshalb nicht als ein Wortpaar.

Sein und Sinn bilden jedoch überdeutlich ein Wortpaar. Schon seit den frühesten Veröffentlichungen Tillichs sind diese Begriffe auf einander bezogen. In sein 'Das System der Wissenschaften nach Gegenständen und methoden' ist es die Aufgabe der Ontologie um zu zeigen in welcher Weise das Sein als Ganzes, als universale Gestalt, ein Symbol für den unbedingten Sinn ist. Sie hat diejenigen Seiten der Wirklichkeit aufbauend und wertend in den Mittelpunkt zu stellen, in welchen der unbedingte Sinn, die letzte Einheit der Sinnelemente, zu vollkommenstem Ausdruck kommt. Ontologie hat also nicht die Aufgabe, ein Seiendes hinter dem Erscheinenden zu erkennen, sondern sie hat die Aufgabe, den Aufbau alles Seienden und seine Einheit als Ausdruck des reinen Sinnes zur Darstellung zu bringen<sup>3</sup>. Auch in der Marburger Dogmatik wird Tillich nicht müde zu zeigen, dass Gott der Grund ist von Sein und Sinn. Das Wortpaar ist so charakteristisch für Tillichs Denken, dass mit Recht einer der Bände der Gesammelten Werke den Titel 'Sein und Sinn' trägt. (XI).

In diesen Zusammenhang müssen auch die Wortpaare 'Denken und Sein' und 'Logos und Sein' genannt werden. Denken und Sein bilden bei Parmenides eine Identität. Er steht am Anfang einer Denklinie, die die Geschichte hindurchgeht bis auf den Idealismus Hegels. Nach ihm wurde dieses Gedanken-Experiment noch einmal und vielleicht in seiner radikalsten Form vollzogen von Cohen, der das Denken zum Ursprung alles Seienden machte. Tillich folgt jedoch nicht Hegel, sondern Kierkegaard und Schelling in ihrem

---

<sup>1</sup> P. Tillich, Systematische Theologie I, 149.

<sup>2</sup> P. Tillich, Systematische Theologie I, 148.

<sup>3</sup> P. Tillich, GW I, p. 255.

existentialistischen Protest. Er verbindet deshalb die Begriffe 'Denken' und 'Sein' nicht arglos mit einander.

Anders ist das der Fall bei 'Logos' und 'Sein'. Diese Begriffe bilden eine dialektische Einheit: "Ohne Vernunft, ohne den *logos* des Seins wäre das Sein Chaos, das heisst, es wäre nicht Sein, sondern nur die Möglichkeit des Seins (me on). Aber wo Vernunft ist, ist Selbst und Welt in gegenseitiger Abhängigkeit, ist Subjekt und Objekt." Tillich löst das Cartesianische Problem der Subjekt-Objekt-Spaltung der Wirklichkeit - die unüberbrückbare Zweiteilung von *res cogitans* und *res extensa* - nicht durch die neuzeitlich geprüfte Methode der Phänomenologie. Auch verfällt er nicht in einen Panpsychismus in dem alle Dinge eine Innen- und Aussenseite haben (Teilhard de Chardin) Er lehrt eine Logos-Struktur der Wirklichkeit, die widerspiegelt wird in das Denken, wobei Gott als der Grund des Seins die Subjekt-Objekt-Struktur der Welt und der Ratio im Stande hält. Er entwickelt ein Gotteskonzept in dem Gott sowohl personhaft als auch der Grund alles personhaften ist.

So zu sprechen ist jedoch nicht die Absicht Bayers. Er hat mit dem Wortpaar 'Sein und Wort' keine Dialektik im Auge. Für ihn repräsentiert das Wortpaar zwei einander ausschliessende Weisen von Theologisieren. Einerseits finden wir das diastatische Denken über Gott und Mensch/Welt. Dies ist der Denkform der Paradox. Zwischen Gott und Mensch/Welt besteht ein unendliches qualitatives Unterschied. Von Gottes wegen wird die Distanz überbrückt durch seine Selbstoffenbarung. Diese Selbstoffenbarung macht die Gemeinschaft erst möglich. Dieser Denkkomplex wird kurzerhand bezeichnet mit 'Wort'. Andererseits ist da die seinsmystisch-identitätsphilosophische Theologie Tillichs. Hier hat die Dialektik die Zentralstelle, die als die 'Einheit von Identität und Nicht-Identität' bezeichnet werden kann. In diesem Denkklima fühlte Tillich sich heimisch. Bayer nennt das kurzweg: Sein. Er hätte als Überschrift für seinen Tillich-Abschnitt B,I,8 besser 'Sein oder Wort' statt 'Sein und Wort' wählen können.

Wir wenden uns jetzt an BR um zu zeigen, dass sich bei Tillich nirgendwo eine Gegensatz zwischen Sein und Wort findet: Sein non adversus Wort!

## II Biblische Religion (BR) und die Frage nach dem Sein

Im Herbst 1951 hielt Tillich, dazu eingeladen von der Universität Virginia U.S.A. (James W. Richard Lectures) einige Vorträge. Diese wurden 1955 herausgegeben in Chicago unter dem Titel 'Biblical Religion and the Search for Ultimate Reality.' In 1956 wurde das Buch herausgegeben in einer Deutschen übersetzung und wurde später aufgenommen in den Gesammelten Werke (Band V, Stuttgart 1964). Mit der neuen Edition der von Tillichs Werken (Mainworks/Hauptwerke, De Gruyter, Berlin) steht dieses Werk wieder zur Verfügung in der ursprünglichen Englische Version (Bd. IV, 1987).<sup>4</sup>

'Biblische Religion und die Frage nach dem Sein' ist eine in mehreren Hinsichten interessante Studie. In seinem Vorwort schreibt Tillich, dass eine Theologie, die sich mit der Philosophie nicht einlassen wünscht Primitivismus und Selbsttäuschung zur Folge hat. Dies ist ein hartes Urteil, aber das hatte auch einen Grund! In 1951 hatte Tillich das erste Teil seines Hauptwerks nämlich die 'Systematic Theology' publiziert (Er erreichte in diesem Jahre das Alter von 65 Jahre). Er erntete damit viel Beifall, sondern auch scharfe Kritik. Dieser erste Teil der Systematische Theologie handelt über 'Gott und das Sein'. Die Kritiker stellten jedoch sofort und rücksichtslos die Frage ob innerhalb dieses Konzept noch von einem personhaften Gott die Rede sein könnte. Es muss für Tillich schmerzlich gewesen sein, dass an der Heimatfront (Union Theological Seminary, New York) Widerstand geleistet wurde. Kollegen wie Muilenburg und in gewissem Sinne auch Niebuhr verteidigten eine biblisch unterbaute

---

<sup>4</sup> Van dit boek was tot op heden in het Nederlandse taalgebied nog geen vertaling voorhanden. Deze verscheen in 1997 in de blauwe serie van het Paul Tillich Genootschap: P. Tillich, Bijbelse Religie en de vraag naar het zijn. Vertaald en van commentaar voorzien door Fake Schonewille en Aad Woudenberg, Bolsward 1997.

Theologie mit darin einen persönlichen Gott. Sie fragten sich öffentlich 'was Athene mit Jeruzalem zu schaffen hat'. Die James W. Richard Lectures (Herbst 1951) können strenggenommen betrachtet werden als eine 'Apologie' Tillichs, in der er kurz und bündig und ein für allemal abrechnet mit dem Missverständnis, dass Philosophie en Theologie einander ausschliessen Dies verleiht dem Werk etwas Fesselndes und macht es zu einer Selbstverantwortung.

Es ist wunderbar, dass Bayer in seiner Kritik an Tillichs (nicht personale) 'Gott über (dem personalen) Gott' nahezu ausschliesslich verweist auf die Schlussstellen der 'Mut zum Sein' und übersieht dass Tillich dieser Problematik von unpersönlicher Seinslehre und persönlicher Gotteslehre eine Studie gewidmet hat. Wir bezweifeln deshalb ob Bayer zu recht suggeriert, dass die Rede Tillichs vom Gott als vom Sein-Selbst, so unspezifisch und allgemein ist, dass sie alles und zugleich nichts sagt.

Methodisch geht Tillich in BR konsequent vor. Immer wieder stellt er den biblischen Personalismus neben den ontologischen Apersonalismus. Am Ende jedes Kapitels kommen sie gegenüber einander zu stehen als nahezu unvereinbare Grössen. Aus dieser so aufgebaute Spannung wird dann am Ende des sechsten Kapitels die Antwort geboren: "Der Philosoph hat nicht und hat; der Gläubige hat und hat nicht." Eingangs des ziebten (7.) Kapitels drückt Tillich dieses Lebensgefühl dann in einer Formel aus: Es gibt eine 'strukturelle Identität' zwischen Ontologie und biblische Religion. Wir wollen jetzt nachgehen wie Tillich diese Thematik in BR entwickelt.

Im ersten Kapitel rechtfertigt Tillich den Gebrauch des Begriffes 'Religion', ein Begriff mit einer seit der Barthschen Religionskritik stark negativen Konnotation. Barth interpretierte 'Religion' nämlich als ein Akt von Selbstrechtfertigung und Selbstbehauptung gegenüber Gott. Diejenigen die diese Stellungnahme verteidigen, vergessen, dass Offenbarung empfangen werden muss und dass der Name für das Empfangen der Offenbarung 'Religion' ist. Offenbarung is niemals Offenbarung im allgemeinen, wie universal ihr Anspruch auch sein mag. Sie ist immer Offenbarung für

jemanden und für eine Gemeinschaft in einer bestimmten Umgebung und unter einmaligen Umständen.<sup>5</sup> Deshalb berichtet derjenige, der göttliche Offenbarung empfängt davon in Begriffen seiner Religion. Dies rechtfertigt den Gebrauch der Redensart 'biblische Religion'. Der biblischen Religion gegenüber stellt Tillich die Philosophie (besser Ontologie) als jenes erkennende Bemühen, in dem es um die Fragen nach dem Sein geht. Es handelt sich hier um die einfachste, tiefste und absolut unerschöpfliche Frage - die Frage was es bedeutet, wenn man sagt, das etwas *ist*.<sup>6</sup> Jeder der teilnimmt an der Sprache, der Kunst oder dem Kultus *einer bestimmten Kultur* stellt die Frage nach dem Sein, sei es in vor-philosophischer Weise, oder in der Weise einer methodischen Arbeit. Diese Frage ist unentrinnbar und kann nicht vermieden werden mit einem Appell an die Offenbarung Gottes. Tillich sagt:

"Der Geistliche einer fundamentalistischen Richtung, der zu mir sagte: "Warum brachen wir Philosophie, wenn wir doch alle Wahrheit in der Offenbarung besitzen?", bemerkte nicht, dass er durch eine lange Geschichte philosophischen Denkens bestimmt war, wenn er die Worte 'Wahrheit' und 'Offenbarung' gebrauchte."

Darauf stellt Tillich die philosophische Haltung des Philosophen (Kap. 2) dem persönlichen Charakter der Erfahrung des Heiligen gegenüber (Kap. 3). Der Philosoph wird getrieben zu der Frage nach dem 'Sein' durch das existentielle Element, durch Plato der Eros zur Idee genannt, durch Augustinus das Sehnen nach der Wahrheit-Selbst, durch Hegel die Leidenschaft für das Absolute usw.<sup>7</sup> Wenn der Gläubige das Heilige erfährt, hat diese Erfahrung offensichtlich den Charakter einer Begegnung von Person zu Person. Mit Recht fragt Tillich: "Wenn biblische Religion nicht nur personhaft ist, sondern vielmehr der Ursprung des vollen Sinnes von *Person*, wie kann dann der nicht-persönliche Begriff 'Sein' unbedingte Bedeutung haben und Gegenstand unendlicher Leidenschaft sein?"<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> P. Tillich, GW V, p. 139.

<sup>6</sup> P. Tillich, GW V, p. 140f.

<sup>7</sup> P. Tillich, GW V, p. 148

<sup>8</sup> P. Tillich, GW V, p. 152

Die Kapitel IV, V und VI bilden das Herz von BR, weil hier der persönliche Charakter der biblischen Religion und der unpersönliche Seins-begriff der Ontologie neben einander gestellt werden. Wie immer bringt Tillich das Material streng methodisch/systematisch zur Sprache. In Kap. IV bespricht er die Gott-Mensch-Beziehung, in Kap. V den Personalismus und die Manifestationen Gottes und in Kap. VI den Menschen im Lichte des biblischen Personalismus. Die Gott-Mensch-Beziehung wird bestimmt durch Wort und Wechselbeziehung. Von biblisch-personalistischer Sicht aus gibt es eine freie Begegnung von Person zu Person (Ich-du) und den eigentlichen Gebrauch des Wortes (das Mittel-Charakter des Offenbarungswortes). In der Ontologie erleidet dieses gesprochene Wort eine Art Transformation: Gott übersteigt die Subjekt-Objekt-Struktur der Wirklichkeit und an der Stelle des Wortes steht die Unmittelbarkeit.

Auf drei Weisen spricht Tillich darauf über die Selbstmanifestation Gottes: in der Schöpfung, in der Geschichte und in der Christusoffenbarung. Auch hier ist die Rede zweigeteilt: personalistisch und ontologisch. Der Gott der Bibel schöpft die Welt durch sein Wort (Ps. 33:6,9) und aus dem Nichts (*creatio ex nihilo*). Er offenbart sich persönlich in Jesus Christus, das Fleisch gewordene Wort und die Geschichte läuft zu auf das unableitbar Neue. Die Ontologie scheint Gott seines schöpferischen Wortes zu berauben. Sie gerät entweder in den Bereich des metaphysischen Dualismus oder des metaphysischen Monismus<sup>9</sup>, spricht über den Logos als über die universale Logos (wie damals Heraclites) und sucht in der Geschichte nach Struktur und Gesetz.

Wenn wir den Menschen besehen im Lichte des biblischen Personalismus, dann tritt er nach vorne als eine ethische und soziale Person. Gerade die Begegnung mit Gott (das luther(isch)e 'coram deo') stellt ihn vor die Wahl sich zu entscheiden zwischen Gehorsam und Ungehorsam, *agapè* oder Selbstliebe. In der Ontologie fragt man jedoch nicht nach dem, was konkret, individuell, einmalig, hier und

---

<sup>9</sup> P. Tillich, GW V, p. 157



jetzt ist; man strebt über die individuellen Dinge und Personen hinaus.<sup>10</sup> Nicht die Bejahung des anderen in seiner Konkretheit steht im Zentrum, sondern das Universale, die ewigen Wesenheiten. Schliesslich stellt die Ontologie in ihrer Haltung von unpersönlicher Objektivität auch nicht die Frage nach Sünde und Erlösung. Sie unterscheidet nicht zwischen wesenhafter und entfremdeter Vernunft, und sie schaut nicht aus nach einer wiedergeborenen Vernunft. Sie beginnt da, wo sie ist, und strebt unmittelbar auf das Sein-Selbst zu.<sup>11</sup>

Wenn Tillich diese nahezu unüberbrückbare Gegenüberstellung postuliert hat zwischen biblischer Religion und Ontologie, zwischen objektiver Seinslehre und persönlicher Beziehung, zwischen Gläubiger und Gott, zwischen Philosophie und Theologie usw, spricht er am Ende des Buches das erlösende Wort: der dritte Weg zwischen Glaube und Zweifel, auf dem man die Spannung erträgt und nicht abgeleitet nach einer der Alternativen. *Sein* und *Person* sind keine unvereinbaren Begriffe. Sein umschliesst personhaftes Sein, es verneint das personhafte Sein nicht. Der Grund des Seins ist der Grund des personhaften Seins, nicht seine Negation. Die ontologische Frage nach dem Sein schafft keinen Konflikt, sondern eine notwendige Basis für jede theoretische Erörterung des biblischen Begriffs eines personhaften Gottes.<sup>12</sup> Gott ist, wie Tillich oft gesagt hat, überpersönlich, aber nicht unpersönlich! Er ist der Grund alles Personhaften.

Bayer hat Tillich scharf kritisiert. Er hat seine Theologie/Ontologie eine narzistische Konzeption genannt - ein ozeanisches Gefühl, ein Versunkensein und Aufgehen im All. Es würde die Rede sein von einer differenzlose Einheit von Gott und Mensch, eine beziehungs- und verhältnislose Einheit, eine tote und starre Einheit ohne Lebendigkeit. Tillichs Denken kennzeichnet sich

---

<sup>10</sup> P. Tillich, GW V, p. 164f.

<sup>11</sup> P. Tillich, GW V, p. 168.

<sup>12</sup> P. Tillich, GW V, 183.

durch ein Missverhältnis Gott und der Sünde gegenüber<sup>13</sup>. Wir haben jedoch in diesem Paragraphen ausgearbeitet, dass Tillich keineswegs undifferenziert oder unterschiedslos spricht von Gott und Mensch. Er hat sogar dieser Problematik eine Studie gewidmet. Dogmatische Grundbegriffe wie 'Glaube', 'Gebot', 'Gebet', 'Sünde', 'Vergebung' usw. verflüchtigen nicht. Tillich bemüht sich sehr, diese christlichen Wahrheiten auf eine neue, nicht traditionelle und für den modernen Menschen annehmbare Weise zur Sprache zu bringen.

### III Relevanz des Personalsbegriffs Tillichs für unsere Zeit

Tillichs Überlegungen über Gott als der Grund des Seins, der zugleich der Grund (Möglichkeit überhaupt) alles Personhaften ist, ist immer noch bedeutungsvoll für Kirche und Christentum um überleben zu können in dieser Zeit, in der eine Fülle von kritische Fragen uns gestellt wird. Auf diese Aktualität von Tillichs Theologie wollen wir in diesem letzten Paragraphen noch genauer eingehen.

In der Seelsorge begegnet man immer wieder Pastoranen die sich in grosser Verlegenheit befinden hinsichtlich des personhaften Gottesbildes. Meistens wird diese Verlegenheit in ähnlicher Weise erlebt wie damals von Tillich, der in der ersten Weltkrieg bei Verdun den Glauben an den persönlichen (personalistischen) Gott des Theologischen Theismus verlor. Diese Verlegenheit treffen wir nicht nur an bei Wissenschaftlern mit ihren durchreflektierten Meinungen und Standpunkten, sondern auch bei nicht theologisch geschulten Geidegliedern. Unlöslich mit dem Bild eines persönlichen Gottes ist auch die Theodizee-Frage verbunden: die Rechtfertigung des göttlichen Walten, sein intentionelles Handeln in der Geschichte, das durch Menschen nicht ergründet werden kann.

Traditionell finden wir die Antworten der Dogmatik vor. Mit Luther kann man sagen, dass Gott immer grösser (*semper maior*) ist und deshalb auch grösser als unsere Vorstellung von einem personalistischen Gott. Mit Calvin können wir sagen dass Gott sich

---

<sup>13</sup> O. Bayer, Systematischer Theologie Bd I, 238v.

selber klein macht (accomodatio), eine Selbstoffenbarung (sich selbst Kundgebung) Gottes, so dass wir ihn 'fassen' können. Die alten Antworten jedoch lassen im Stich. Mit einer Aufforderung zu einer 'neuen Unbefangenheit oder Arglosigkeit' ist uns in der Seelsorge wenig geholfen. Meines Erachtens haben wenige die Krise des theistischen personalistischen Gottesbildes so tief erlebt als Tillich und sein Antwort ist noch immer sehr aktuell, obgleich es - das müssen wir einräumen - nicht neu ist. Dafür weisen wir auf Schellings 'Gott über Gott' hin. Tillich gibt dem modernen Menschen nicht nur ein annehmbares Gotteskonzept in die Hand, sondern auch eine Lösung für das Theodizee-Problem, da Gott und Mensch bei ihm gleichsam in einem Raum gedacht werden (eine Thematik die wir im Rahmen dieses Referats hier nicht weiter auseinandersetzen können). Gott steht in Wechselbeziehung zum Menschen; aber er tut das nur als der, der sie zugleich transzendiert und beide Seiten der Wechselbeziehung umfasst. Er ist eine Person und zugleich der Grund und Abgrund jedes Person-Seins. Deshalb ist auch der Ich-Du-Charakter der Beziehung nicht unmöglich und das Bittgebet nicht vergeblich! Tillichs Gotteskonzept gibt uns die Möglichkeit (in einer Art zweiten Primitivität) die 'praxis pietatis' zu üben und zugleich finden wir eine Antwort auf die kritischen Fragen unserer Zeit. Glaube und Philosophie schliessen einander nicht aus, sondern setzen einander voraus. Deshalb hat Tillich am Ende seines BR auch das berühmte Wort ausgesprochen: "Gegen Pascal sage ich: der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und der Gott der Philosophen ist der gleiche Gott..."

Neben der Verlegenheit hinsichtlich des traditionellen Gottesbildes begegnen wir in unseren Zeit noch einer ganz anderen Ausforderung in der Gestalt von New-Age-Thinking (weiter NAT). Eine vollständige Auseinandersetzung mit dem (übrigens sehr diversen) Gedankengut des NAT ist hier nicht möglich. Christina Hack hat nachgewiesen, dass NAT im Kontrast zu z.B. (zum Beispiel) Barth oder Levinas die Getrenntheit aufzuheben versucht und immer wieder nach Verbindungen strebt. Es gibt ein holistisches Grundmuster (Hologramm): Alles hängt mit alles und allem zusam-

men. Selbstrealisation ist zugleich Gott-realisation (Korrelation zwischen Gott und Mensch). Gott und Natur sind abhängig von einander (Interdependentismus). Die Selbstrealisation verbindet sich mit einer Ablehnung aller Heteronomie und bringt einen starken Individualismus mit sich. Die Autonomie des Menschen wird jedoch eingeschränkt durch die Korrelation mit Gott, der kein statisch Seiendes ist, sondern ein Gott, der kausal verbunden ist mit dem Menschen und mit der Erde (Hack, p. 72v). Es wäre wünschenswert, eine komparative Studie zu schreiben über Paul Tillich und NAT.

Charakteristisch für NAT ist besonders das energetisch-dynamische Modell der Wirklichkeit. Capra hat gesagt: "Reality is the dynamic, energetic, vibrational substrate which underlies the realm of 'things'." Und weiter sagt er über das Universum dass es sich manifestiert 'as a dynamic web of inseparable energy patterns'. Für Talbot (The Holographic Universe/1991) besteht die sogenannte objektive Welt ausschliesslich aus einem Ozean von Wellen und Frequenzen in den wir aufgenommen sind: "Our consciousness is contained not in the brain, but in a plasmic holographic energy field that both permeates and surrounds the physical body (Faber, New Age Thinking, 331). Immer wieder bezieht man sich in NAT-Kreisen auf die These Einsteins, dass Zeit und Raum relative Grössen sind. Man entscheidet sich nicht für die Korpuskulartheorie, sondern für die Wellentheorie und versucht das Ganze der Wirklichkeit von der Quantenmechanik aus zu erklären. Bei alledem kommt man nicht viel weiter als eine Art Panpsychismus, bei welchem alle Dinge eine Innen- und Aussenseite haben (Teilhard de Chardin/Zohar).

Mit Rücksicht auf das NAT (namentlich das Denken / Gedankengut des NAT) liegt es auf der Hand, dass die Repräsentanten dieser Bewegung nur selten oder gar nicht von einem personhaften Gott sprechen können. So konkludiert auch Hanegraaff: "Most importantly, God is very seldom conceived as *personal*. However, we should not jump to hastily to the conclusion that New Agers *therefore* believe in an impersonal God. Many of them apparently do, but in many other cases the issue of personality is

markedly ambiguous."<sup>14</sup> Im NAT begegnen wir selten dem Gedanken dass Gott der Schöpfer der Welt ist. Er ist 'der kreative Prozess' oder 'die kreative Energie oder Liebe' in der Gestalt von 'the highest vibrational frequency of all'.<sup>15</sup>

In der Seelsorge finden wir nicht nur eine Verlegenheit betreffs des personhaften theistischen Gottesbildes, sondern auch einen wachsenden Einfluss von NAT. Im Gespräch zwischen Christentum und NAT würde das Gotteskonzept Tillichs sehr wichtig sein können. Es wird für die meisten New Ager sehr aufklärend sein - mehr noch ein Korrektiv! - um zu entdecken, dass Gott nicht nur eine Art Energie oder eine Kraft ist, sondern Grund und Macht des Seins und überdies auch Grund und Ursprung alles personhaften (Sein non adversus Wort). Dazu kommt auch noch, dass Tillich in der Tradition des irrationell-dynamischen Schöpfungsdenken steht, das zurückgeht auf Jakob Böhme, der allgemein als 'Vater des abendländischen Esoterismus' betrachtet wird. Unzweifelhaft wird es notwendig sein den Dialog zwischen Tillich-Adepten und New Ager intensiver zu führen als jetzt der Fall ist. Wir können hier jedoch nicht weiter auf diese Thematik eingehen. Das würde den Rahmen dieses Referats sprengen.

---

<sup>14</sup> W.J. Hanegraaff, *New Age Religion and Western Culture. Esotericism in the Mirror of Secular Thought*, Utrecht 1995, p. 158.

<sup>15</sup> A.w., p. 161.